

abgebildet, auf der von der gemalten Ikone nichts zu sehen ist (S. 161). – Wandmosaik und Wandmalereien, Buchmalerei, ein Reliquiar und vieles andere sind eingestreut, ohne daß es verständlich wird, aus welchen Gründen. Es wird fast nie angegeben, in welchen Kirchen, Museen oder Sammlungen und an welchen Orten sich die Stücke befinden.

Zusammenfassend muß man leider feststellen: Der Text ist sehr unübersichtlich; viele wichtige Fragen werden nicht behandelt; es ist eine große Zahl an schlimmen sachlichen Fehlern vorhanden. Eine erhebliche Anzahl der Abbildungen zeigt eine schlechte Qualität; bei sehr vielen ist das Format entschieden zu klein; es sind keine Gesichtspunkte zu erkennen, warum die Ikonen in der vorliegenden Weise angeordnet sind; die Aufbewahrungsorte der einzelnen Stücke werden nicht angegeben. In den Kommentaren finden sich unzählige sachliche Fehler. Wenn sich Kirchen- oder Kunsthistoriker sowie Liebhaber seriös über Ikonen informieren wollen, müssen sie andere Publikationen heranziehen (z.B. H.P. Gerhard, *Welt der Ikonen* [Recklinghausen 1980]; K. Weitzmann u.a., *Die Ikonen* [Freiburg 1982]; B. Rothemund, *Handbuch der Ikonenkunst I* [München 1985]).

Marburg

Guntram Koch

*Franz-Heinz Hye (Bearb.): Stadt und Kirche.* Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas Bd. 13, herausgegeben vom Österreichischen Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung und dem Ludwig Boltzmann Institut für Stadtgeschichtsforschung, Linz (Gutenberg Werbering) 1995, 351 S., Ln. geb., ISBN 3-900387-53-2.

Der anregende Band stellt das Ergebnis eines 1993 in Innsbruck zum Thema abgehaltenen Symposions dar. Einleitend behandelt C. Brühl den Fragenkomplex „Episcopos und Civitas“ an der Schwelle von der Spätantike zum Frühmittelalter. Dabei zeigt sich, daß die oft angenommene Sakralkontinuität (Tempel zu Kathedrale) alles eher als der Normalfall war. F. Zaisberger bietet einen guten Überblick über die elf „Städte der Salzburger Erzbischöfe“ und arbeitet die bestehenden Parallelen und Unterschiede heraus. Das Ringen um die Stadtautonomie zwischen Bischöfen und Bürgern, das bei Bischofsstädten praktisch regelmäßig feststellbar ist, zeigen an Einzelbeispielen H. Stehkämpfer für

Köln und H. Flachenecker für Brixen auf. Die noch längst nicht wirklich aufgearbeitete Thematik „Stadt und Pfarre“ behandelt K. Amon, der den Forschungsstand über die Pfarre, soweit dieser als gesichert gelten kann, zunächst knapp referiert. Es ist das Verdienst Amons, immer wieder auf das Phänomen der „Pfarre vor der Pfarre“ hingewiesen zu haben, also auf Entwicklungsstufen, die vor der Einführung des systematischen Pfarrnetzes feststellbar sind. Als Belege dienen ihm Nachweise von „plebs“ bzw. „plebes“. Die Ablösung des Eigenkirchenwesens durch das Pfarrnetz fand sicherlich nicht von einem Tag auf den andern statt. Umgekehrt finden sich Termini wie „plebs“ und „plebes“ in der Diözese Passau jedoch nicht, wenn ich das Oberösterreichische Urkundenbuch und die von Max Heuwieser herausgegebenen „Traditionen des Hochstifts Passau“ (München 1930) als repräsentativ ansehen darf. Ich glaube also, daß man den regionalen Unterschieden noch stärkere Beachtung schenken muß. Amons Beispiele stammen vorwiegend aus dem Salzburger Bereich. Wenn in Passau nach 1100 der Ausdruck „parochia“ auftritt, so hat sich anscheinend doch nicht nur die Terminologie geändert, sondern das System. Daß den eigentlichen Übergang die Zeit des Investiturstreits darstellt, ist un schwer zu erraten. Es mag freilich sein, daß dieser einen bereits in Gang befindlichen Prozeß nur beschleunigt und zu einem einheitlichen Ergebnis gebracht hat. Die Entwicklungsstufen, die im städtischen Bereich von der „Stadtkirche“ zur „Stadtpfarrkirche“ führen, hat Amon scharf beobachtet und sprachlich meisterhaft dargestellt. Den Fragen „Stadt und Pfarre“ gelten auch die Ausführungen von F.-H. Hye, der der Stadt Innsbruck seine Aufmerksamkeit schenkt. Zu S. 145, wo auf „Pfarrsitze“ schon des 8. und 10. Jh. hingewiesen wird, habe ich Bedenken mit der verwendeten Terminologie. Findet sich diese tatsächlich in den Quellen? Über die Funktion der Lateinschule in Innsbruck sowohl im bürgerlichen als auch kirchlichen Kontext informiert W. Steiner. Die These, daß Nikolaikirchen Indikatoren für Kaufmannssiedlungen seien, versucht K. Blaschke auch am Beispiel Österreichs zu verifizieren. Bedenklich ist es allerdings, daß der Autor bei fehlenden Nachweisen entsprechend alter Kirchen diese einfach postuliert. Darauf hat schon F.-H. Hye in seinem im Anhang abgedruckten „Repliken“ hingewiesen, allerdings in einem Ton, der unter Gelehrten heute nicht mehr üblich sein sollte.



Wie nützlich es ist, die Blicke auch immer wieder über die Grenzen zu richten, ergibt der Beitrag über „Stadt und Kirche in Ungarn im Mittelalter“ von A. Kubinyi, der das interessante Ergebnis bringt, daß es fast allen ungarischen Städten und Märkten gelungen ist, „das Pfarrerrwahlrecht (zu) erwerben“. Wie sich Stadtentwicklung und Pilgerwesen gegenseitig förderten, zeigt K. Herbes an den Beispielen Rom, Santiago de Compostela und Aachen. Mehrere Beiträge sind der Symbiose von Stadt und Kloster gewidmet. B. Stüdeli erörtert das Thema anhand städtischer Mendikanten-Niederlassungen, während sich H. Hageneder auf die Minoriten und auf Österreich beschränkt. Ihr gelingt es trotz schlechter Quellenlage interessante Details über anfanghafte Spannungen mit dem Weltklerus bzw. den alten Orden beizubringen. In beiden Abhandlungen hätte übrigens der Aspekt der ergänzenden Seelsorge zur Pfarrseelsorge mehr Aufmerksamkeit verdient. Am Beispiel Klosterneuburgs geht F. Röhrig der Symbiose von „Chorherren und Stadt“ nach, wobei die bestehenden Beziehungen im Verlauf der Zeit immer besser wurden. Die Specifica der Städte des Deutschen Ordens zeigt H. Boockmann auf, während F. Klos-Buzek mit ihrer wertvollen Zusammenstellung von „Kartausengründungen des 14. und 15. Jh. in und um die Stadt in Mitteleuropa“ auf ein weiteres Desiderat der Stadtgeschichtsforschung verweist. Es gelingt ihr, die geistes-, religions- und wirtschaftsgeschichtlichen sowie soziologischen Aspekte in der Beziehung „Kartause und Stadt“ zumindest anfanghaft zur Sprache zu bringen. Als einen der anregendsten Beiträge empfinde ich jenen über „Stadt und kirchliche Kunst in Tirol“ von E. Egg, der (nach einer etwas zu allgemein gehaltenen Überschrift) durch eine Fülle interessanter Details belegt, wie stark und wie erfolgreich sich das Bürgerum auf dem angesprochenen Gebiet engagierte.

Die in dem Band anvisierten Themen konnten zwar zumeist nicht ausdiskutiert werden. Bedenkt man aber, daß z. B. das seit 1939 erscheinende Deutsche Städtebuch Themen wie „Stadt und Pfarre“ ursprünglich so gut wie keine Aufmerksamkeit schenkte, so darf man sich über seit-her erzielte Fortschritte, zu denen auch das rezensierte Buch beiträgt, freuen. Zum Thema „Bettelorden und Stadt“ kann man jetzt auch auf einen von D. Berg herausgegebenen Sammelband (Werl 1992) verweisen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

Michele Maccarrone (Hrg.): *Il primato del vescovo di Roma nel primo millennio. Ricerche e testimonianze. Atti del Symposium Storico-Teologico, Roma, 9-13 Ottobre 1989.* (Pontificio Comitato di Scienze Storiche, Atti e Documenti 4). Città del Vaticano (Libreria Editrice Vaticana) 1991, IX u. 782 S., Ln. geb. ISBN 88-209-1708-4.

In historisch-kritischer Betrachtung hat es den ausdrücklichen Anspruch römischer Bischöfe auf einen überregionalen, dann gesamtkirchlichen Vorrang seit dem 3. Jh. gegeben, der im historischen Verlauf zur vollen Ausbildung des Papsttums und des päpstlichen Primates geführt hat. Das römische Papsttum konnte seinen Anspruch im ersten Jahrtausend gesamt-kirchlich nie durchsetzen, am wenigsten im Osten. Vorliegender stattlicher Band (durch Versehen des Rezensenten leider verspätet angezeigt) gehört zu den wichtigsten Veröffentlichungen über den päpstlichen Primat der letzten Zeit. Die 18 Beiträge anerkannter Fachleute wurden zum großen Teil auf dem international ausgerichtetem römischen Symposium im Oktober 1989 vorgetragen. Es ging um die vielfältigen historisch-theologischen Aspekte des römischen Primatsanspruches und dessen Einfluß auf die westliche und östliche Christenheit, die sich im Verlauf des ersten Jahrtausends der Kirchengeschichte zwar vielfach entfremdet hatte, aber keineswegs endgültig getrennt war.

Das Thema wird von katholischer und nichtkatholischer Sicht her angegangen, so schon die neutestamentlichen und frühchristlichen Anfänge des Primates in katholischer Betrachtung: Otto Knoch (Universität Passau), Petrus im Neuen Testament (1-52); Antonio M. Javierre Orta (Kardinal, Archivar und Bibliothekar des Apostolischen Stuhles), Successione apostolica e successione primaziale (53-138). Die Stellung der römischen Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, im eigenen Selbstverständnis, in der Auseinandersetzung mit der selbstbewußten Kirche Afrikas von Tertullian bis Augustinus, und die weitere Entwicklung im Osten und Westen untersuchen die folgenden Aufsätze: Roland Minnerath (Universität Straßburg), La position de l'église de Rome aux trois premiers siècles (139-171); Victor Saxer (Präsident des Pontificio Comitato di Scienze Storiche), Autonomie africaine et primauté romaine de Tertullien à Augustin (173-217); Charles Pietri (Direktor der École Française, Rom), La conversion de Rome et la pri-